

WORKSHOP 1:

„Zusammen ist man weniger allein“ – Dritte Orte als Netzwerk

Johannes Krug und Gerold Vorländer hinterfragten die klassische Vorstellung von Gemeinschaft und diskutierten, wie Kirche als flexibles Netzwerk wirken kann.

Machtverzicht und anfangen persönliche Beziehungen zu leben

Die Diskussionen betonten die Notwendigkeit eines Machtverzichts und die Hinwendung zu persönlichen Beziehungen. Es braucht eine lernende Gemeinschaft, die auf den Aktionen und dem Engagement der Handelnden basiert. Beziehungen stehen im Mittelpunkt – sie sind der Schlüssel zu resilienten Netzwerken und nachhaltigen Veränderungen.

Es ging auch um die Überwindung von Einsamkeit und das Aufbrechen des sogenannten Zufriedenheitsparadoxons, das oft Stillstand verursacht. Durch die Aktivierung von Ressourcen und die Förderung von Win-Win-Beziehungen können neue Dynamiken geschaffen werden. Besonders die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie bietet große Chancen, um gesellschaftliche Wirkung zu entfalten, auch wenn strukturelle Unterschiede bestehen.

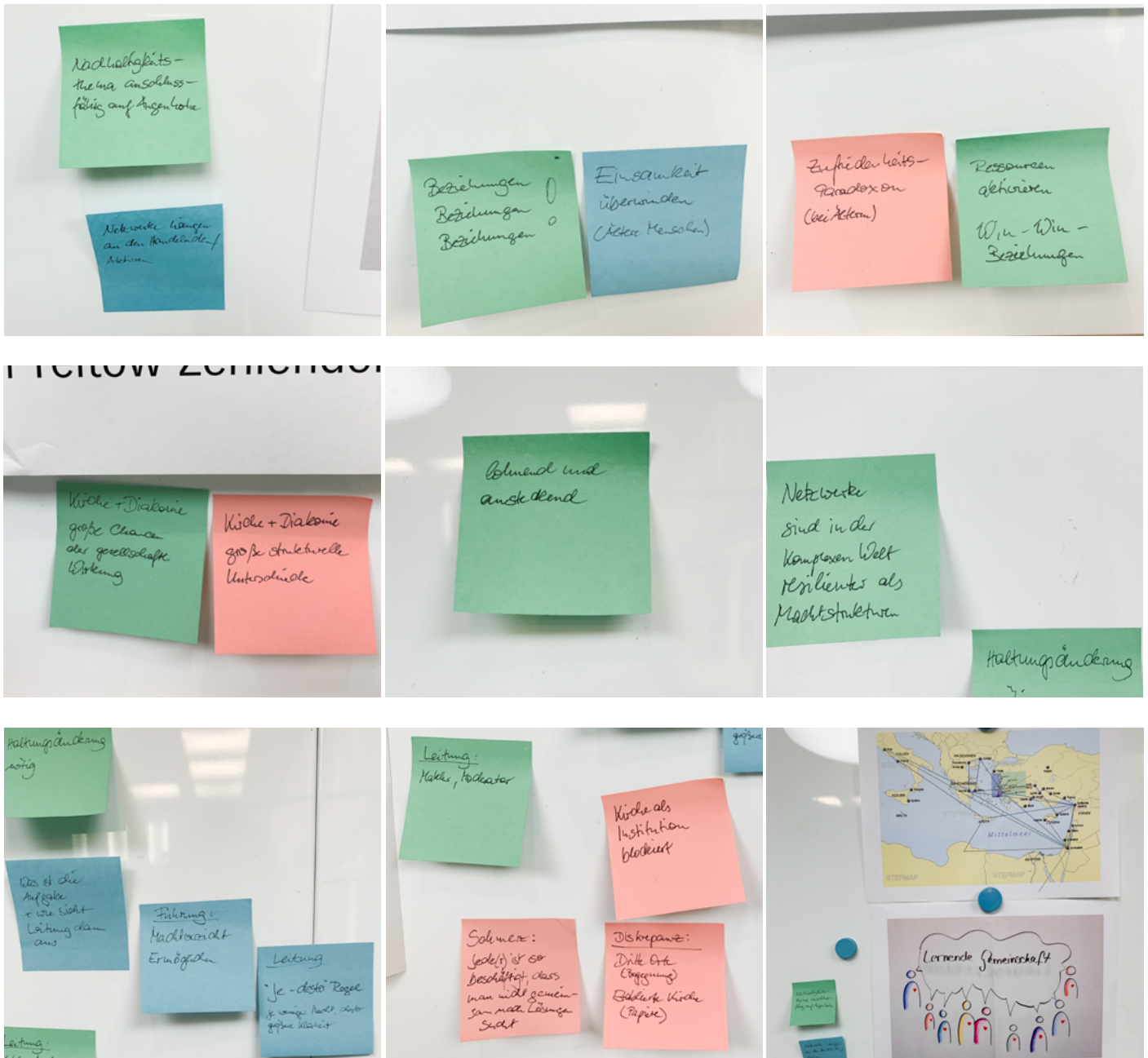
In der heutigen komplexen Welt sind Netzwerke widerstandsfähiger als Machtstrukturen. Dafür ist jedoch ein Haltungswandel notwendig, insbesondere in der Führung: Leitung sollte weniger auf Kontrolle basieren und vielmehr als Makler oder Moderator agieren. Es gilt die Regel: Je weniger Macht, desto größere Klarheit.

Die Herausforderungen wurden ebenfalls deutlich: Viele Menschen sind so beschäftigt, dass der Raum für gemeinschaftliche Lösungsfindung fehlt. Es besteht eine Diskrepanz zwischen dem Wesen Dritter Orte als Orte der Begegnung und den oft formalisierten Strukturen der etablierten Kirche, die auf Verwaltung und Dokumentation fokussiert ist.

Die Vision: Kirche sollte zu einem Ort werden, der Beziehungen in den Mittelpunkt stellt und durch einen Machtverzicht echte Gemeinschaft und nachhaltige Netzwerke fördert.

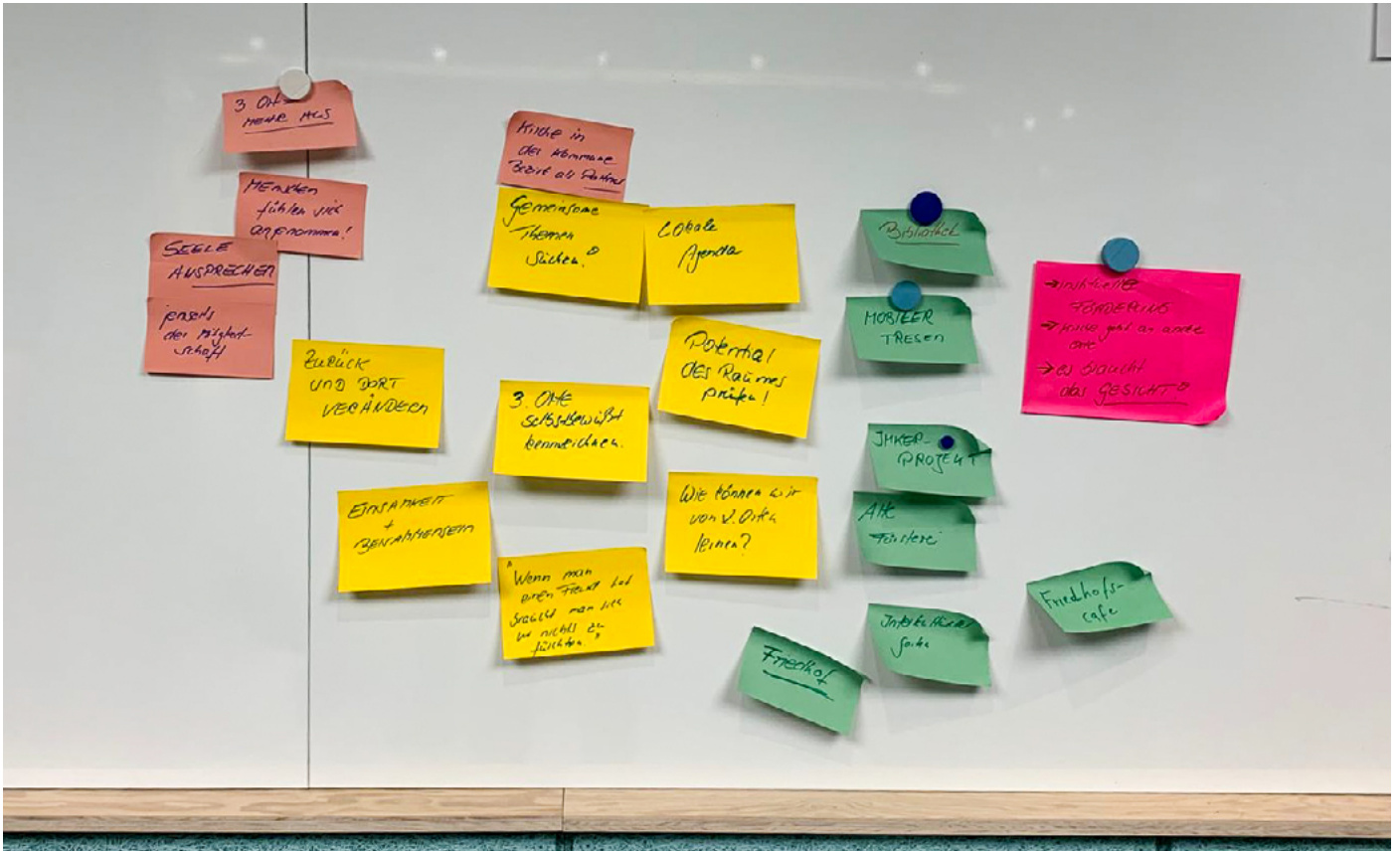
WORKSHOP 1:

„Zusammen ist man weniger allein“ – Dritte Orte als Netzwerk



WORKSHOP 2:

„Oh, wie schön ist Panama“ – Dritte Orte auf Schatzsuche



Dritte Orte sind mehr als:

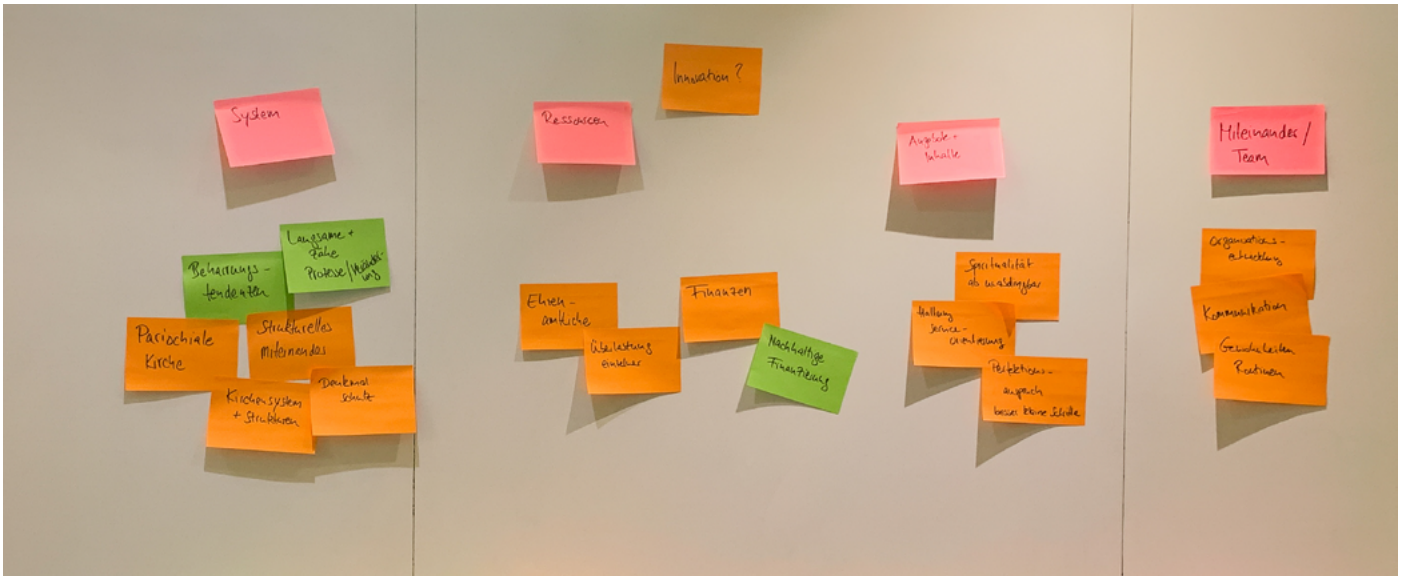
- Menschen fühlen sich angenommen
- jenseits der Mitgliedschaft sie sprechen die Seele an
- sie brauchen institutionelle Förderung
- Kirche geht an andere Orte und verändert sich dadurch
- es braucht auch für Dritte Orte das Gesicht, eine erkennbare Personen
- DRITTE ORTE SOLLEN SICH SELBSTBEWUSST KENNZEICHNEN

Kirche in der Komune, Gemeinde und Bezirke als Partner:

- dafür sind gemeinsame Themen zu suchen
- Potentiale des Raumes sind zu prüfen
- Lokale Agenda erstellen
- Was können wir dafür von den 2. Orten (z.B. Schulen, Krankenhäusern) lernen?
- Spannung von Einsamkeit und Beisammensein
- "Wenn man einen Freund hat, braucht man sich vor nichts zu fürchten."

Beispiele von Dritten Orten:

- Imkerprojekt (Ländliche Räume)
- Bibliothek (Berlin)
- Alte Försterei (Berlin)
- Friedhofscafe (Berlin)
- Friedhöfe Überall)
- Intrkultureller Garten (Berlin)
- Mobiler Tresen (ländliche Räume)



WORKSHOP 3: „Möglichkeiten und Vielfalt“ – Dritte Orte entdecken

Léon Gross und Johannes Nehlsen erkundeten, was alles als „Dritter Ort“ funktionieren kann und wie diese Vielfalt genutzt werden kann.

Einfach mal machen und das nutzen was da ist

Herausforderungen werden auf verschiedenen Ebenen gesehen: im System selbst (Beharrungstendenzen, zähe Prozesse, feste Strukturen), bei den Ressourcen (finanziell und personell), im Angebot der Kirche (starke Service- und Dienstleistungsorientierung, Perfektionismus) und in der Kommunikation (eingefahrene Gewohnheiten und Routinen).

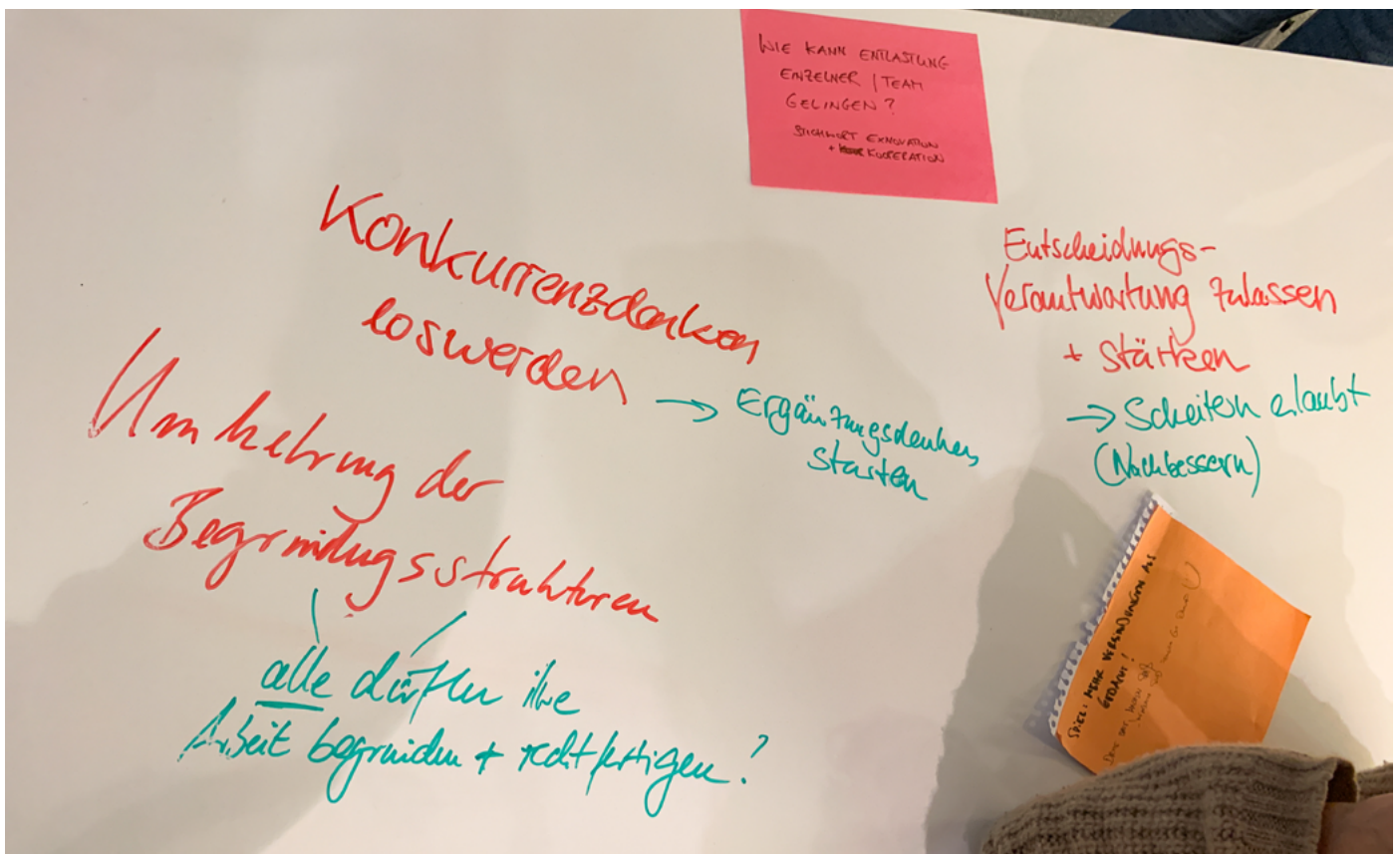
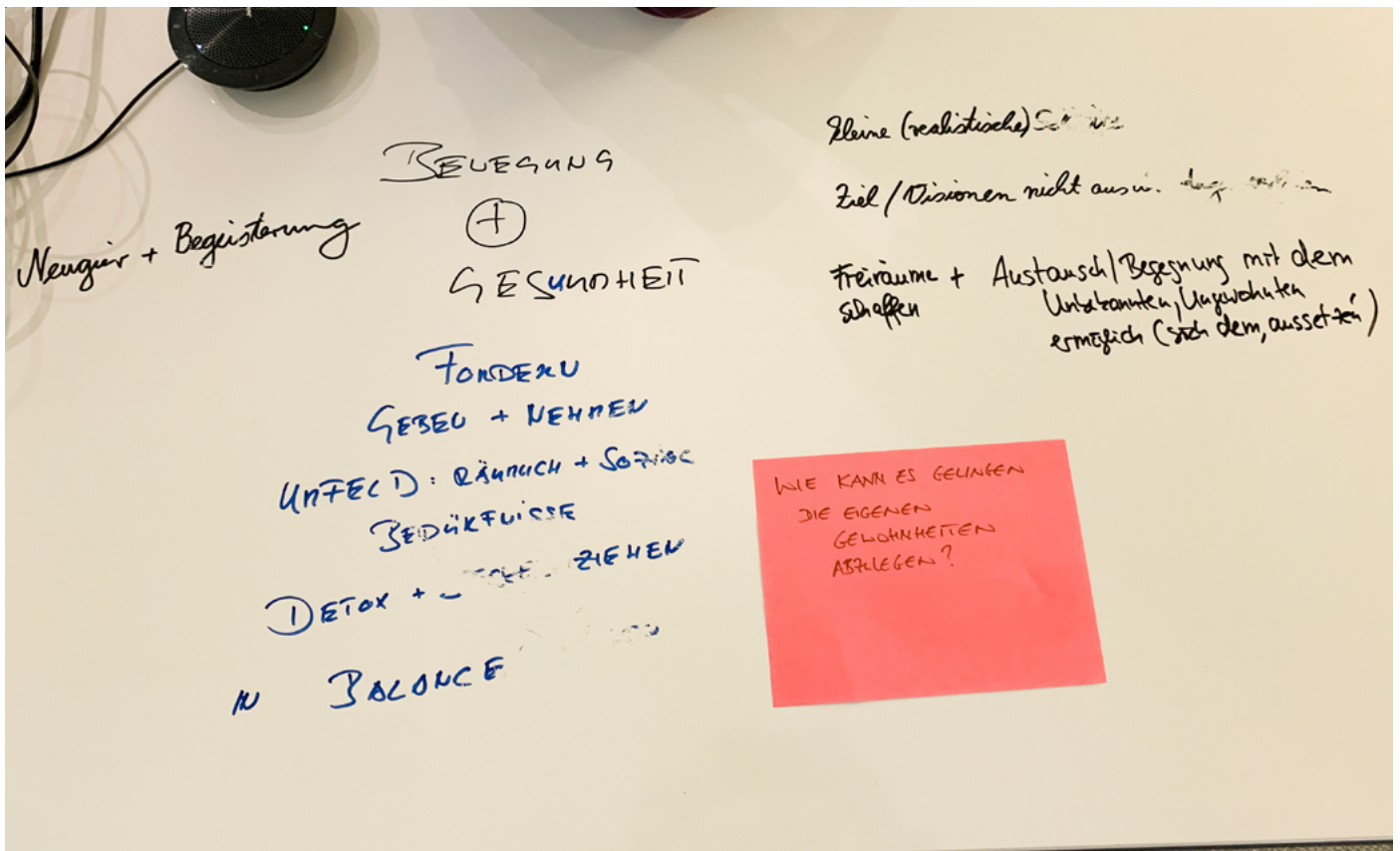
In Gruppen setzten sich die Teilnehmer:innen mit drei zentralen Fragestellungen auseinander:

1. Wie kann es gelingen, einfach mal zu machen?
Es braucht mehr Freiraum für Experimentierfreude, Fehlertoleranz und spielerisches Ausprobieren. Ein Perspektivwechsel hin zu „klein denken“ und „einfach machen“ könnte dazu beitragen, den Perfektionismus abzulegen. Die „Kühlschrankmetapher“ stand für die Idee, mit dem zu arbeiten, was da ist – statt auf das perfekte Konzept zu warten. Auch die Förderung von Gemeinschaft durch Essen und Trinken wurde als niederschwelliger Ansatz hervorgehoben.
2. Wie kann es gelingen, Einzelne oder Teams zu entlasten?
Ein Ansatzpunkt ist, Entscheidungsverantwortung zuzulassen und zu stärken, Scheitern und Nachbessern als Teil des Prozesses akzeptieren. Es bedarf einer Haltungsänderung: vom Konkurrenzdenken zu Ergänzungsdenken. Alle Beteiligten sollten die Möglichkeit haben, ihre Arbeit zu rechtfertigen und zu begründen, nicht nur eine Leitungsperson.
3. Wie kann es gelingen, eigene Gewohnheiten abzulegen?
Hier wurden kleine, realistische Schritte als wichtig hervorgehoben. Bewegung, Neugier und Begeisterung können helfen, eingefahrene Routinen zu durchbrechen. Es geht darum, Freiräume zu schaffen, in denen Austausch und Begegnung möglich werden.

Besonderer Raum wurde dem Thema Kooperationen gegeben. „Einfach mal machen“ bedeutet auch, sich auf Akteur:innen einzulassen, die außerhalb des kirchlichen Kosmos agieren. Es braucht Mut ungewöhnliche Allianzen zu schmieden, um neue Ideen und Ansätze voranzutreiben.

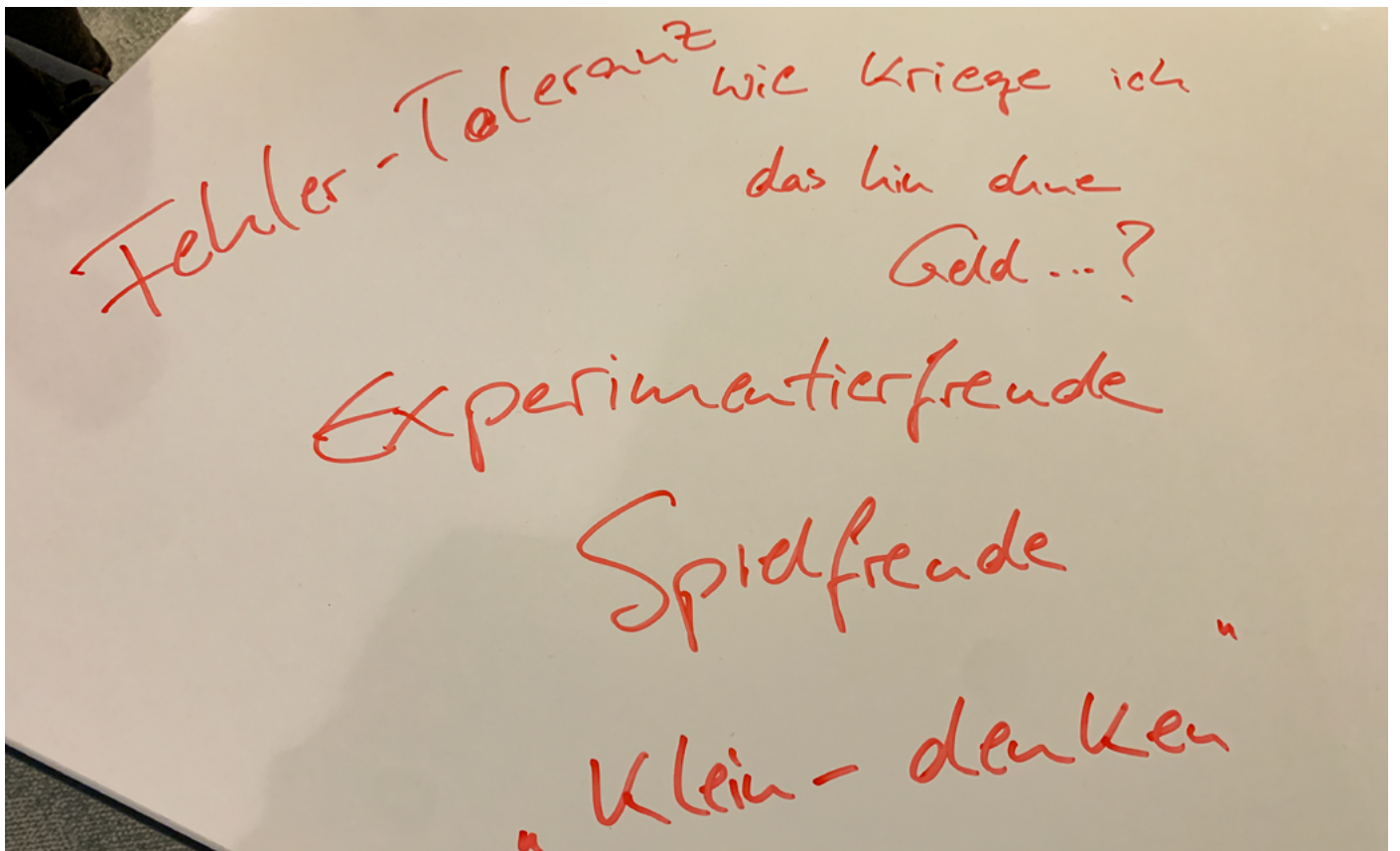
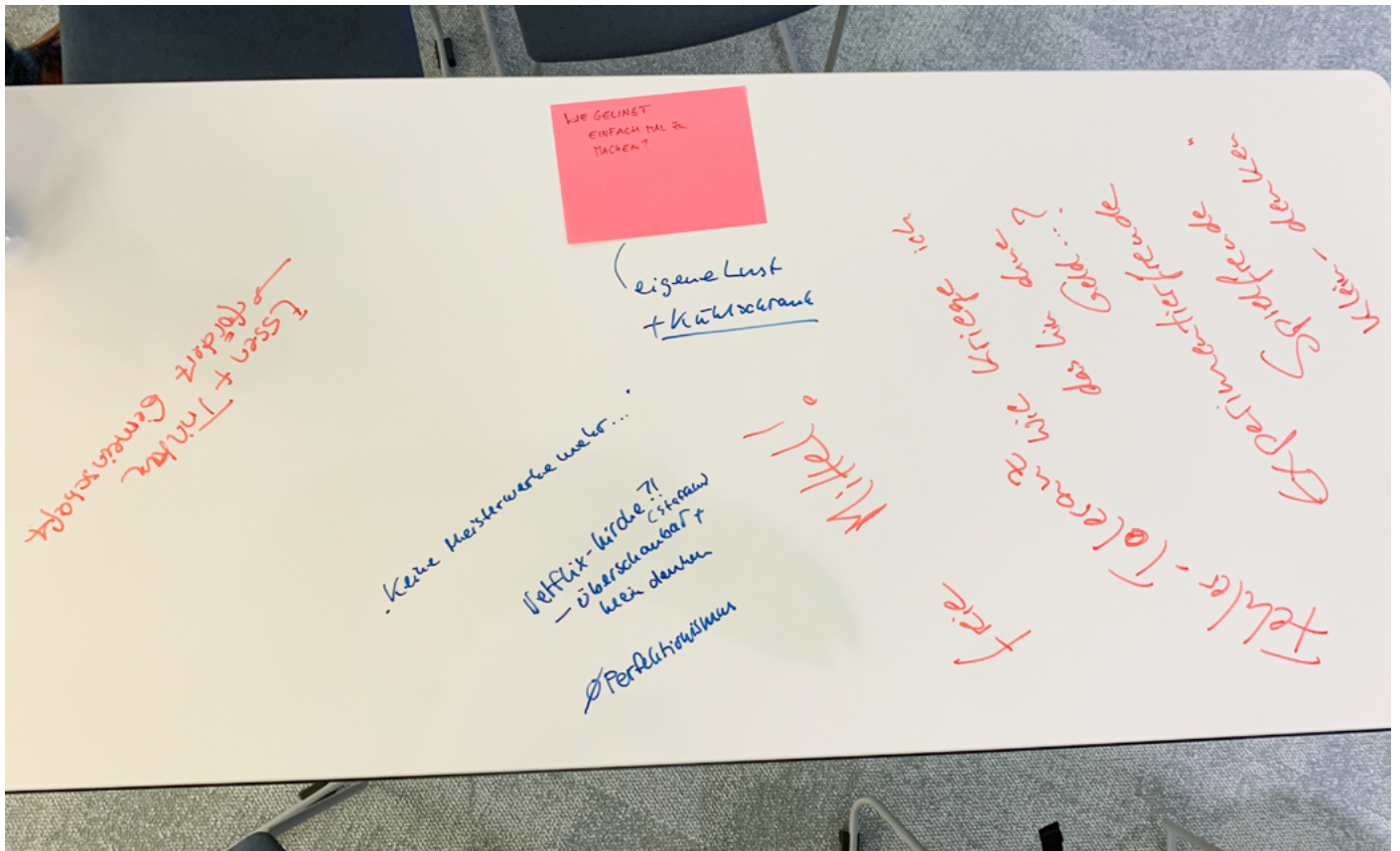
WORKSHOP 3:

„Möglichkeiten und Vielfalt“ – Dritte Orte entdecken



WORKSHOP 3:

„Möglichkeiten und Vielfalt“ – Dritte Orte entdecken





WORKSHOP 4:

„Verbundenheit ohne Verbindlichkeiten“ – Dritte Orte als Adapter

Jakob Werlitz und Clemens Bethge diskutierten innovative Ansätze für Beziehungen ohne formale Mitgliedschaft oder Rituale.

Alles braucht seine Zeit, um Menschen zu erfüllen - es geht um Beziehungen

Im Gespräch wurden zwei zentrale Aspekte hervorgehoben: Zeit und (religiöse) Bedürfnisse. Verbundenheit entsteht durch zwei Schlüsselmechanismen:

1. Die Erfüllung von Bedürfnissen: Menschen fühlen sich an einem Dritten Ort willkommen und gesehen.
2. Gemeinschaft von Gleichgesinnten: Menschen mit ähnlichen Bedürfnissen finden zusammen und bilden Beziehungen.

Damit Menschen, die einen Dritten Ort gestalten, die Bedürfnisse anderer überhaupt erkennen können, ist Zeit entscheidend – Zeit für Gemeinschaft, Kennenlernen und Austausch. Ein konkreter Vorschlag war die Einrichtung eines (monatlichen?) Sabbaticals für kirchliche Mitarbeitende, um genau diesen Raum für Reflexion und Beziehungsarbeit zu schaffen.

Der Tenor war klar: Für Dritte Orte braucht es Zeit, finanzielle Ressourcen und engagierte Personen, die diese Orte mit Leben füllen können.

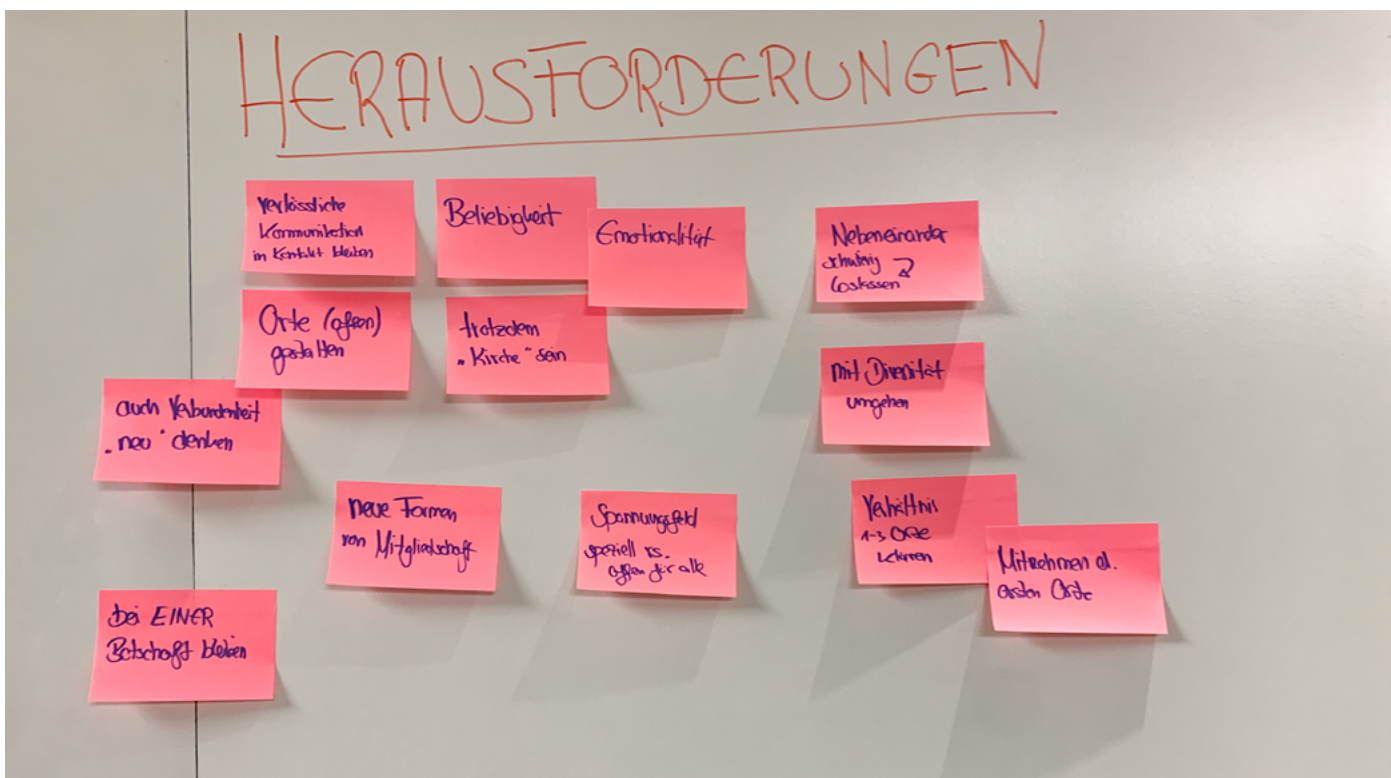
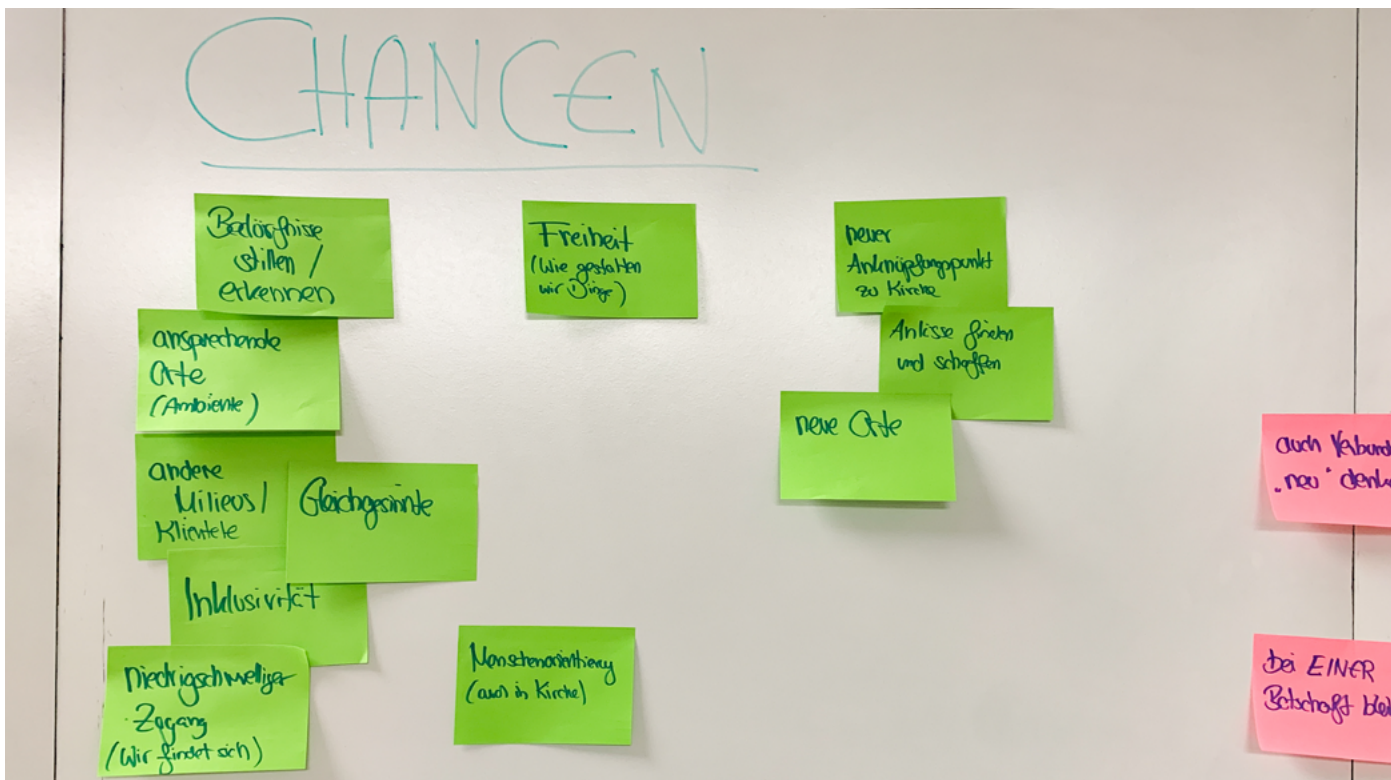
Weitere wichtige Aspekte, die diskutiert wurden waren:

- Abschaffung der Dimissoriale: Überlegungen, ob diese Regelung noch zeitgemäß ist.
- Mitgliedschaft auf Zeit: Die Möglichkeit, eine zeitlich begrenzte Mitgliedschaft rechtlich und steuerrechtlich zu verankern.
- Taufpatenschaft/Zeugenschaft: Auch für Nicht-Mitglieder zugänglich machen, um neue Verbindungen zu schaffen.
- Parochiestrukturen überdenken: Eine flexiblere Organisation prüfen, die sich besser an den Lebensrealitäten der Menschen orientiert.
- Zielgruppenorientierung stärken: Kirchliche Orte – einschließlich Ortsgemeinden und Parochien – gezielt auf spezifische Zielgruppen wie Familien oder junge Menschen ausrichten. Dies sollte auch das Ambiente, die Kommunikation und Angebote mit einbeziehen.

WORKSHOP 4:

„Verbundenheit ohne Verbindlichkeiten“ – Dritte Orte als Adapter

- über Mailings in Kontakt bleiben ohne aufdringlich zu werden.
- die EINE Botschaft der evangelischen Kirche für verschiedene Zielgruppen übersetzen
- Anlässe schaffen (Feste, Events etc.)





WORKSHOP 5:

„Erzähl mir von morgen“ – Dritte Orte als Erzählorte

Katrin Rudolph und Dorothee Land stellten den Dialog in den Mittelpunkt: Wie können wir wieder intensiver ins Gespräch kommen?

Superpower Modus – Energie und Leidenschaft im Alltag halten

Im Gespräch ging es unter anderem um die Relevanz der Kirche für Bürger:innen und die Zivilgesellschaft. Auch die Wahrnehmung, wie Kirche von anderen betrachtet wird, wurde diskutiert.

Gemeinsam wurden die Themen, Ressourcen und Vorhaben von Gemeinde in den Blick genommen und sich mit der Frage beschäftigt, bei welchen Themen sich Kirche mit Akteur:innen aus der Zivilgesellschaft verbinden soll.

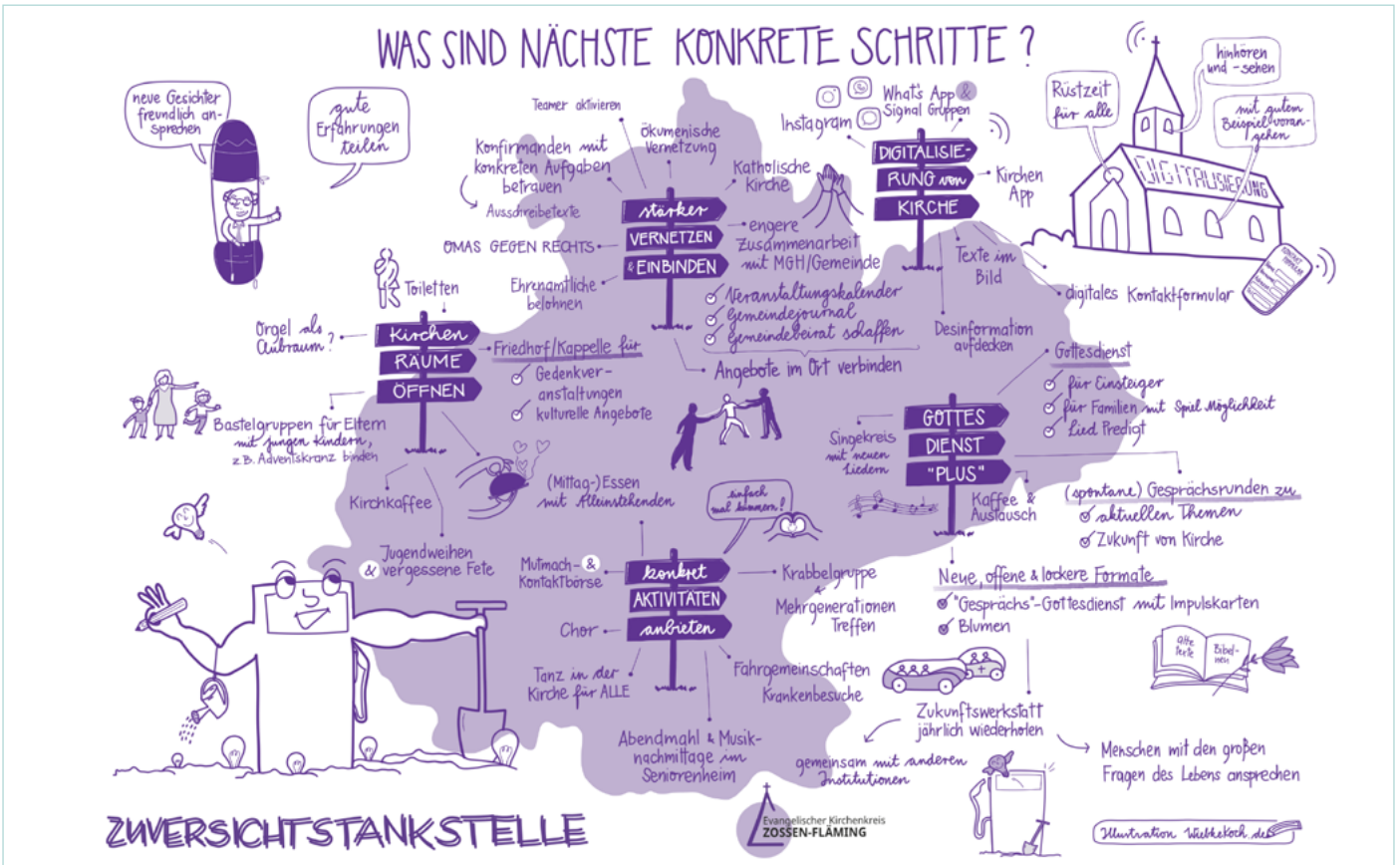
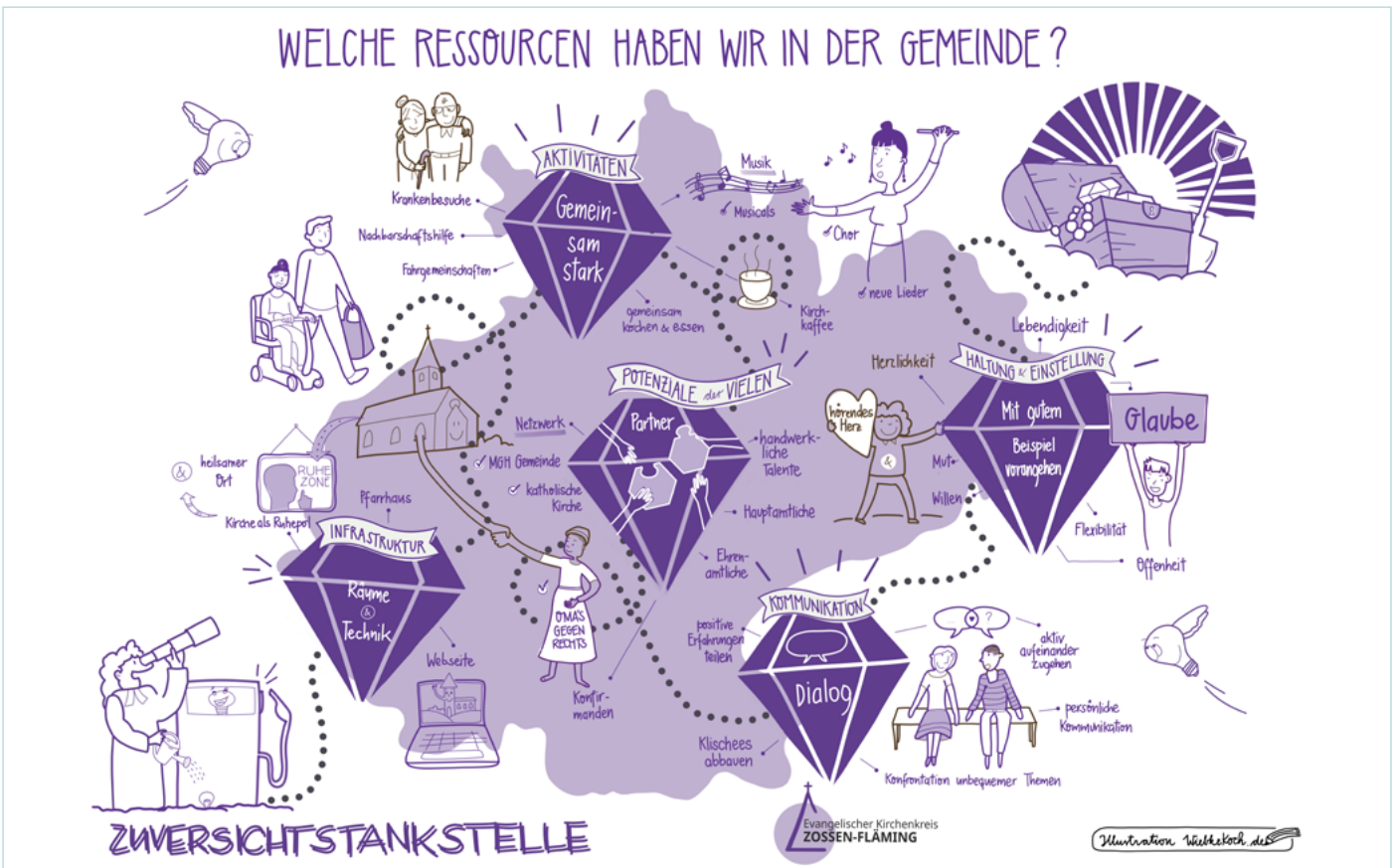
Die Gruppe definierte hier mehrere Themenfelder, darunter Lebenshilfe und Seelsorge, Kulturräume und Erinnerungskultur, Kinderrechte, Demokratie und Menschenrechte, Klimaschutz und Klimagerechtigkeit, Diskussions- und Fehlerkultur

Bei den vorhandenen Ressourcen von Gemeinden, wurde unter anderen Räume, Netzwerke, ehrenamtliches Engagement und ein offenes, herzliches Miteinander genannt. Ein zentrales Ergebnis war der „Superpower-Modus“: die Idee, Energie und Leidenschaft im Alltag durch Kooperation und innovative Formate zu fördern.

Zum Abschluss wurden konkrete nächste Schritte definiert, etwa die Öffnung von Kirchenräumen, neue Veranstaltungsformate wie Gesprächsrunden und intergenerative Treffen, sowie eine stärkere digitale Präsenz. Das Ziel soll sein Kirche als Ort der Begegnung, Unterstützung und Sinnstiftung zu stärken und auf gesellschaftlich relevante Themen zu reagieren und diese aktiv mitzugestalten.

WORKSHOP 5:

„Erzähl mir von morgen“ – Dritte Orte als Erzählorte





WORKSHOP 6: „Minecraft Re:mixed“ – Dritte Orte als Schutzräume

Mareike Witt und Collo Labatt sprachen darüber wie Dritte Orte als Schutzräume für junge Menschen gelingen.

Rollenwechsel – Jeder Mensch in Kirche wird vom Konsumenten zum Produzenten

Schutzräume für junge Menschen in der Kirche können durch einen grundlegenden Rollenwechsel gefördert werden: Jeder in der Kirche wird vom Konsumentin zum Produzent:in. Projekte wie Minecraft¹ und RE.MIX² leben diesen Ansatz, indem sie Jugendlichen Verantwortung übergeben, sie in Leitungspositionen bringen und gemeinsam mit ihnen Angebote entwickeln, die sie dann eigenständig umsetzen. Der Workshop beleuchtete, wie solche Ansätze Schutzräume schaffen, in denen sich junge Menschen sicher, wertgeschätzt und frei fühlen, sich zu entfalten.

Resilienzförderung wurde dabei als ein zentraler Faktor identifiziert, da Projekte, die gezielt auf die Stärkung von Selbstwirksamkeit, Selbstvertrauen und sozialen Kompetenzen setzen, jungen Menschen helfen, mit Herausforderungen umzugehen und eine stabile Grundlage für ihre persönliche Entwicklung zu schaffen. Als weitere Gelingensfaktoren wurden partizipative Strukturen, gegenseitiges Vertrauen und die Möglichkeit, Fehler machen zu dürfen, hervorgehoben.

¹Das Bibellabor nutzt die kreative Welt von Minecraft, um biblische Geschichten interaktiv erlebbar zu machen, und richtet sich dabei gezielt an Kinder und Jugendliche, die aktiv in Bauprojekte, digitale Gottesdienste und gemeinsame Bibelarbeiten eingebunden werden.

²RE.MIX in Strausberg ist eine innovative Kirchengemeinde, die mit jungen Menschen gemeinsam kreative Angebote gestaltet, den Glauben durch Musik, Gemeinschaft und moderne Gottesdienste lebendig macht und dabei den Schwerpunkt auf Partizipation und zeitgemäße Spiritualität legt.